

1. Kapitel

Warum nicht Wandel, sondern *Verwandlung* der Welt?

Dieses Buch wendet sich gegen den weitverbreiteten Versuch, Pellkartoffeln zu pflanzen. Ich versuche mir und vielleicht auch anderen aus einer großen Verlegenheit zu helfen. Habe ich doch nun viele Jahre Soziologie gelehrt und den Wandel moderner Gesellschaften erforscht. Aber auf die ebenso simple wie absolut notwendig zu beantwortende Frage, was sich da vor unser aller Fernseh Augen in der Welt abspielt, fehlten mir die Worte, und ich sah mich zu einer Bankrotterklärung genötigt. Es gab nichts – kein Konzept, keine Theorie –, das die Turbulenzen dieser Welt, wie es Hegel verlangt, »auf den Begriff gebracht« hätte.

Nun kommt die Sache mit den Pellkartoffeln ins Spiel. Wer versucht, Pellkartoffeln zu pflanzen und zu ernten – hat Niklas Luhmann einmal gesagt –, begeht einen »Kategorienfehler«. Wer versucht, mithilfe der in den Sozialwissenschaften zur Verfügung stehenden Konzepte des »Wandels« – »Evolution«, »Revolution« und »Transformation« – den allgegenwärtigen Aufregungszustand der Welt auf den Begriff zu bringen, der versucht, Pellkartoffeln zu pflanzen und zu ernten.

Denn die Welt, in der wir leben, verändert sich nicht bloß, sie befindet sich in einer Metamorphose. Wandel impliziert, dass sich manches ändert, während vieles gleich bleibt – so durchläuft der Kapitalismus zwar Wandlungen, doch viele seiner Merkmale ändern sich nicht. Das Wort »Metamorphose« impliziert eine weitaus radikalere Veränderung: Die ewigen Gewissheiten moderner Gesellschaften brechen weg, und etwas ganz und gar Neues tritt auf

den Plan. Um die Verwandlung der Welt zu erfassen, müssen wir dieses Neue untersuchen, uns ansehen, was aus dem Alten hervorbricht, und die Strukturen und Normen der Zukunft im Durcheinander der Gegenwart auszumachen versuchen.

Fangen wir mit dem Klimawandel an: Noch immer wird heftig debattiert, ob er überhaupt stattfindet oder nicht, und was wir, falls er stattfindet, tun können, um ihn aufzuhalten oder einzugrenzen. Dieses Starren auf Lösungen macht uns jedoch blind für die Tatsache, dass der Klimawandel längst ein Akteur der Metamorphose ist. Er hat die Art und Weise unseres In-der-Welt-Seins bereits verändert – unseren Alltag, unsere Vorstellungen von der Welt, unsere Art, sie durch soziales und politisches Handeln beeinflussen zu wollen. Der steigende Meeresspiegel erschafft neue Landschaften sozialer Ungleichheit, zeichnet neue Weltkarten, deren wichtigste Eintragungen nicht mehr nationalstaatliche Grenzen sind – sondern Höhenlinien. Das macht eine vollkommen andere Weise erforderlich, die Welt zu begreifen – und unsere Überlebenschancen in ihr.

Deshalb geht die Theorie der Metamorphose über die der »Welt-*risikogesellschaft*« hinaus: Wir sprechen hier nicht mehr über die gefährlichen Nebenfolgen von *goods* (Werten wie Wohlstand, Chancengleichheit etc.), sondern über die *positiven* Nebenfolgen von *bads*, Risiken unterschiedlichster Art. Letztere bringen Normenhorizonte des *Gemeinwohls der Menschheit* hervor; sie treiben uns über den nationalstaatlichen Rahmen hinaus und zwingen uns eine kosmopolitische Perspektive auf.

Doch das Wort »Metamorphose« muss immer noch mit den spitzen Fingern der Anführungszeichen angefasst werden. Es trägt noch alle Anzeichen eines Fremdkörpers. Sicher, dieses Wort wird sich zunächst wohl mit dem Gastarbeiterstatus begnügen müssen, und es bleibt die Frage, ob es je in unser Selbstverständnis aufgenommen werden wird. Ich jedenfalls stelle mit diesem Buch den Antrag, den Migrationsbegriff »Metamorphose« in das gesell-

schaftliche Selbstverständnis aller Länder und Sprachen aufzunehmen, aus dem einfachen Grund, um auf die allerdings dringliche Frage *In welcher Welt leben wir eigentlich?* endlich die Pellkartoffel-Verlegenheit zu überwinden und eine plausible Antwort geben zu können: *in der Metamorphose der Welt*. Das ist allerdings eine Antwort, die dem Leser die Bereitschaft abverlangt, die Metamorphose seines Weltbildes zu riskieren.

Und da steht noch ein Großbegriff im Titel dieses Buchs, »Welt«, zu dem untrennbar das Wort »Menschheit« gehört. Was ist damit gemeint?

Der Begriff »Welt« macht durch die Rede vom Versagen der Welt auf sich aufmerksam: Alle Institutionen versagen – niemand und nichts tritt dem globalen Klimarisiko entschieden genug entgegen. Und es ist gerade dieses Pochen auf das Versagen der Welt, das die »Welt« zum Bezugspunkt einer besseren Welt macht.

Auf diese Weise ist der Begriff »Welt« vertraut geworden. Bei der Beschreibung der alltäglichsten Dinge kommt man ohne ihn nicht mehr aus. Er hat seine abgehobene Abgeschlossenheit, seine himalayaartige Erhabenheit verloren und sich durch die Hintertür in unseren alltäglichen, privatesten Sprachhaushalt eingeschlichen und eingenistet. Nicht wenige unserer Lebensmittel ebenso wie das Pflegepersonal alternder Eltern haben heutzutage (und jeder weiß das) einen Welthintergrund. Manche Obstsorten werden, des besseren Geschmacks wegen, inzwischen sogar eingeflogen – worauf die schöne Bezeichnung »Flugananas« verweist. Entsprechend gibt es »Flugmütter«, die nach Regeln der »Fernliebe« zugleich die Kinder anderer Leute hier und ihre eigenen Kinder dort umsorgen und versorgen wollen beziehungsweise müssen. Schon beim ersten Nachdenken fällt auf: Die Begriffe »Welt« und »eigenes Leben« fremdeln nicht mehr. Sie sind von nun an und in alle Ewigkeit in »wilder Ehe« verbunden. In »wilder Ehe«, weil für diesen Weltbund fürs Leben keine amtliche Beglaubigungsurkunde (der Wissenschaften oder des Staates) vorliegt.

Aber trotzdem bleibt die Frage: Warum *Verwandlung* der Welt, warum nicht »gesellschaftlicher Wandel«, warum nicht »Transformation«?

Nehmen wir China. Eine Transformation ist, was China von der Kulturrevolution bis zu den wirtschaftlichen Lockerungen durchlaufen hat: eine Evolution vom Geschlossenen zum Offenen, vom Nationalen zum Globalen, von Armut zu Wohlstand, aus der Isolation in eine zunehmende Vernetztheit. Die Metamorphose der Welt ist mehr und etwas anderes als eine Evolution vom Geschlossenen zum Offenen, nämlich: eine epochale Veränderung der Weltbilder, eine Neukonfiguration des nationalzentrierten Weltbilds. Allerdings wird diese Veränderung der Weltbilder nicht durch Kriege, Gewalt oder imperiale Aggression bewirkt, sondern durch die Nebenfolgen erfolgreich absolvierter Modernisierungsschritte – zum Beispiel der Digitalisierung oder der Voraussage einer vom Menschen herbeigeführten Klimakatastrophe. Das national wie international institutionalisierte *Weltbild*^{*}, auf dessen Grundlage die Menschen der Gegenwart die Welt verstehen, ist verblasst. »Weltbild« heißt, es gibt für jeden *cosmos* einen zugehörigen *nomos*, in dem sich empirische und normative Gewissheiten zu einem Bild dessen verbinden, was die jeweilige Welt in Vergangenheit wie Zukunft ausmacht. Diese »Fixsterne«, diese unerschütterlichen Gewissheiten, sind in Bewegung geraten. Sie metamorphosieren, sie verwandeln sich auf eine Weise, die sich als »Kopernikanische Wende 2.0« beschreiben lässt.

Galileo Galilei entdeckte einst, dass nicht die Sonne um die Erde kreist, sondern dass es die Erde ist, die um die Sonne kreist. Wir befinden uns heute in einer in mancher Hinsicht ähnlichen Situation. Das Klimarisiko sagt uns, dass der Nationalstaat nicht der Mittelpunkt der Welt sein kann. Die Erde dreht sich nicht um Na-

* Kursiv gesetzt und mit Sternchen versehen hier wie im Folgenden: in der *englischen* Fassung deutsche Begriffe (Anm. d. Übers.).

tionen (egal welche), sondern die Nationen kreisen um die neuen Fixsterne »Welt« und »Menschheit«. Das Internet ist ein Beispiel dafür. Erstens vereint es die ganze Welt in einem einzigen Kommunikationsraum. Zweitens erschafft es so etwas wie »die Menschheit« – schlicht, indem es jedem Menschen ermöglicht, mit buchstäblich jedem anderen in Verbindung zu treten. Und in diesem neugeschaffenen Raum werden nun nicht nur die nationalstaatlichen, sondern auch alle anderen Grenzen neu verhandelt, lösen sich auf, entstehen anderswo in anderer Form – durchlaufen eine Metamorphose.

Und so entspricht der »methodologische Nationalismus« der am Nationalstaat aufgehängten Denkweisen dem Dogma, dass die Sonne um die Erde kreist – dass sich, mit anderen Worten, die Welt um den Nationalstaat dreht. Dagegen vertritt der »methodologische Kosmopolitismus« die Auffassung, dass sich die Erde um die Sonne dreht, also: die Staaten um die »Weltrisikogesellschaft«. Aus nationaler Sicht ist der Nationalstaat die Achse, der Fixstern, um den die Welt kreist. Aus kosmopolitischer Sicht erscheint das nationalstaatszentrische Weltbild als von der Geschichte überholt. »Metamorphose der Welt« bedeutet deshalb, dass sich die »Metaphysik« der Welt verändert.¹

Wenn wir verstehen wollen, warum unser Weltbild »von der Geschichte überholt« ist, müssen wir den Unterschied zwischen der naturwissenschaftlichen kopernikanischen Wende und ihrer *sozialwissenschaftlichen* Version 2.0 begreifen. Das geozentrische Welt-

1 Das Wort »Metamorphose« (*meta-*, um-; *morphe*, Gestalt) kam aus dem Griechischen über das Lateinische zu uns; im Kern bezeichnet es eine tiefgreifende Veränderung oder Umwandlung der Form (im Englischen tritt es erstmals 1530 im Zusammenhang mit Magie und Hexerei auf). Das beste Synonym ist Verwandlung, nicht Umgestaltung. Daher lässt sich eine Metamorphose als umfassende Verwandlung definieren, aus der ein vollständig anderer Typus, eine andere Realität, eine andere Art des In-der-Welt-Seins, der Weltsicht und des politischen Handelns hervorgehen.

bild stand immer schon in Widerspruch zur Realität. Bestritten haben das nur die Anhänger und Verteidiger religiöser Dogmen. Dagegen findet die kopernikanische Wende 2.0 in der Realität, in unserem täglichen Handeln statt – sie entfaltet sich als realer Umbruch und Niedergang der Weltordnung. Allerdings lösen sich Nation und Nationalstaat nicht einfach auf und verschwinden, sondern durchlaufen eine Metamorphose. Sie müssen ihren Platz in der digitalen Weltrisikogesellschaft neu bestimmen, in der Grenzen flüchtig und flexibel werden; sie müssen sich selbst (neu) erfinden, weil sie auf eine Kreisbahn um die neuen Fixsterne »Welt« und »Menschheit« gesetzt werden.

Wie der Niedergang und Zerfall der alten religiösen Ordnung Entstehung und Aufstieg einer modernen internationalen Weltordnung samt souveränen Staaten, Industrialisierung, Kapitalismus, Klassen, Nationen und Demokratie ermöglichte und vorzeichnete, wohnt auch dem globalen Klimarisiko eine Art eigenes Navigationssystem für den Umgang mit einer gefährdeten Welt inne. Das Klimarisiko gibt die Richtung vor. Was nicht heißt, dass wir die Strecke auch bewältigen werden. Durchaus möglich, dass die Menschheit einen Weg einschlägt, der in die Selbstzerstörung führt. Diese Möglichkeit erscheint sogar recht plausibel – weil gerade, wenn man sich dies vor Augen hält, die »ewigen Gewissheiten« des nationalen Weltbildes sichtbar werden, als kurzsichtig und falsch, und als Glaubenssätze einer ganzen Epoche ihre Selbstverständlichkeit verlieren.

Die Geschichte der Metamorphose ist eine Geschichte der Glaubenskriege – einst regionaler, heute globaler ideologischer Konflikte. Es kommt zum Kampf der Weltbilder, das heißt zu erbitterten, brutalen Auseinandersetzungen, blutigen Eroberungen, schmutzigen Kriegen, Terror und Gegenterror; beispielsweise Christen gegen barbarische Heiden. Karl der Große errichtete sein christliches Imperium in der Gewissheit, für den heiligen Glauben zu töten, die Nichtgetauften und ihre Kultur auslöschen zu dürfen. Im Bündnis

mit dem Papst setzte er die Gebote Gottes mit brutaler Gewalt durch. Dieses religiös-christlich bestimmte Weltbild beruhte auf der Einheit von Eroberung und Mission, auf dem Bündnis von Schwert und Kreuz. Die christliche Taufe wurde mit Gewalt im Akt der Unterwerfung vollzogen. Frieden, so lautete das Dogma dieses religiösen Weltbildes, ist nur als Frieden in der Einheit der Christenheit möglich.

Um Galileis Entdeckung historisch zu variieren: Die Welt kreist nicht mehr um die Duodez-Fürstentümer; um Katholiken versus Hugenotten; um Kolonialherren versus Barbaren; um Übermenschen versus Untermenschen. Das rassenzentrierte Weltbild ist untergegangen (zumaß in Deutschland und Europa als Reaktion auf den Rassenwahn der Nazis) – das patriarchale Weltbild auch (allerdings noch nicht in allen Teilen der Welt), genauso das Weltbild, das Gleichheit zwar verkündet, aber Frauen, Sklaven und »Barbaren« exkludiert. Beispielsweise bei den Gründervätern der Vereinigten Staaten von Amerika, denen bei der Niederschrift ihrer Verfassung nicht einmal auffiel, dass Afroamerikanern darin jegliche Menschenrechte vorenthalten wurden – sie hielten das für die natürlichste Sache der Welt.

Und was heißt hier eigentlich, das »Weltbild« sei »verblasst«? Existieren denn heute nicht viele, wahrscheinlich sogar alle genannten Weltbilder nebeneinander? »Verblasst« bedeutet zweierlei: erstens, dass all diese Weltbilder ihre Selbstverständlichkeit, ihre Hegemonie verloren haben; zweitens: dass sich keiner dem Globalen entziehen kann. Das liegt daran, dass, wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden, das Globale – also die kosmopolitisierte Realität – nicht bloß »irgendwo da draußen« ist, sondern die Grundlagen der Lebensstrategien *aller* Menschen konstituiert.

Um das zu verstehen, müssen wir uns klarmachen, dass unser soziales Handeln im Zusammenhang mit Weltbildern stets in *Glaubenssätze** einerseits und *Handlungsräume** andererseits zerfällt. Die Glaubenssätze können ohne Weiteres irgendwelchen partiku-

laren Meinungen entsprechen – antikosmopolitischen Ansichten oder antieuropäischen, religiös fundamentalistischen, ethnischen oder rassistischen. Die Handlungsräume dagegen sind unwiderruflich kosmopolitisch konstituiert. So muss ein Anti-Europäer zumindest Mitglied des Europäischen Parlaments sein, wenn er überhaupt Bedeutung haben will. So müssen die modernitätsfeindlichen religiösen Fundamentalisten die Enthauptungen ihrer westlichen Geiseln vermittels digitaler Medien auf digitalen Kanälen und Plattformen präsentieren, um mit ihrem inhumanen Terrorregime die ganze Welt in Angst zu versetzen. Und auch wenn morgen irgendeine Gruppe die Überlegenheit linkshändiger Rothaariger zu postulieren beschließt, wird sie ihren Glauben nicht nur in ihrer unmittelbaren Umgebung, sondern weltweit zu verkünden und zu praktizieren suchen.

Selbst wer brav zu Hause sitzt, wird zum Kosmopoliten. Auch jene, die ihr Heimatdorf nie verlassen und nie ein Flugzeug besteigen, sind selbstverständlich und unvermeidlich eng mit der Welt verbunden: Auf die eine oder andere Weise betreffen die globalen Risiken auch sie. Mit der Welt verbunden sind sie nicht zuletzt auch, weil das Mobiltelefon überall zum integralen Teil des Alltags geworden ist. Eine Metamorphose ist das aber nicht allein deshalb, weil jeder von uns (potenziell) mit jedem anderen in Verbindung treten kann, sondern weil wir uns mit diesem Eintritt in die »Welt« in etwas hineinbegeben, das einer vollkommen anderen Logik gehorcht. Wir werden Teil einer Welt, die sich fundamental von dem unterscheidet, was wir glauben und erwarten – einer Welt, in der wir uns, als stolze Besitzer eines Mobiltelefons, in Datenquellen und transparente, steuerbare Kunden transnationaler Konzerne verwandeln. Und das ist ein zentrales Merkmal der Metamorphose.

Ob man Steuern sparen oder trotz Unfruchtbarkeit Kinder haben will – man muss die rechtlichen und ökonomischen Unterschiede zwischen den nationalen Kontexten kennen und sich zunutze machen, um sein Ziel zu erreichen. Ein Bauunternehmer,

der (etwa in Deutschland) strikt in nationalen Grenzen denkt – billige ausländische Arbeiter ablehnt und nur angemessen entlohnte deutsche Bauarbeiter beschäftigt –, wird Bankrott anmelden müssen. Anders gesagt: Wer sein Handeln am Nationalstaat orientiert und vor dem Überschreiten der Landesgrenze zurückschreckt, wird in der kosmopolitisierten Welt zum Verlierer.

Natürlich steht es jedem frei, keine Flugzeuge zu benutzen und kein E-Mail-Postfach zu eröffnen. Doch wer sich so entscheidet, schließt sich aus Erfolg verheißenden Handlungsräumen aus. Die Weltordnung entsteht, weil es historisch notwendig geworden ist, grenzüberschreitend vorzugehen, um grundlegende Lebensziele zu erreichen. Anders gesagt: Überall auf der Welt entsteht ein Zwang zu kosmopolitischem Handeln. Ganz egal, woran man glaubt und was man ist – Nationalist, religiöser Fundamentalist, Feministin, Vertreter des Patriarchats, (Anti-)Europäer, (Anti-)Kosmopolit oder alles zusammen –, wer nur national oder regional agiert, wird den Anschluss verlieren. Egal in welcher Vergangenheit die Menschen im Denken Zuflucht suchen – in der Steinzeit, im Biedermeier, bei Mohammed, in der italienischen Aufklärung oder im Nationalismus des 19. Jahrhunderts –, in ihrem Handeln, soll es erfolgreich sein, müssen sie Brücken in die Welt schlagen, in die Welt der »anderen«. Denn seit Beginn des 21. Jahrhunderts sind die wesentlichen Handlungsräume kosmopolitisiert, das heißt: Wir agieren niemals mehr nur in einem nationalen, integrierten Umfeld, sondern stets in einem globalen und desintegrierten Rahmen, der unterschiedlichste nationale Regelungen auf den Gebieten Justiz, Politik, Bürgerrechte, Dienstleistungen etc. umfasst.

In der kosmopolitisierten Welt sind selbst nationale Wahlen kosmopolitisch: Ernsthaft siegeswillige Parteien müssen sich um die Stimmen im Ausland lebender Bürger bemühen – um die von Türken in Deutschland, um die von US-Bürgern weltweit. Staaten, die im nationalen Rahmen gegen »kosmopolitisierte Kriminalität« vorgehen, missverstehen grundsätzlich, was die Kosmopolitisierung der

Kriminalität bedeutet. Nur wenn man begreift und berücksichtigt, auf welche Weise Kriminelle oder auch »trans-legal« operierende Konzerne ihre kosmopolitisierten Handlungsräume nutzen und bewirtschaften, wird ein adäquater Umgang mit ihnen möglich.

Das ist das Ende des idealistischen Kosmopolitismus und der Beginn eines realistischen Kosmopolitismus als Voraussetzung erfolgreichen Handelns. Du musst dich der Welt öffnen, wenn dein Handeln nicht vergeblich bleiben soll!

Für Menschen, deren metaphysische Gewissheiten auf dem Nationalstaat, ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder Religion beruhen, bricht die Welt zusammen. Die Verzweiflung darüber treibt sie nationalen und religiösen Fundamentalismen in die Arme. Dazu passt, dass Hunderte soziologischer Studien, in denen Bürger nach ihren *Meinungen* befragt wurden, einen Rückfall in nationalistische Orientierungen konstatieren. Und für das *Denken* der Befragten mag dies auch durchaus zutreffen – doch wie sieht es mit ihrem *Handeln* aus? Diese Studien konzentrieren sich auf weltanschauliche Orientierungen – und gehen gerade damit am Wesentlichen vorbei: Woran auch immer Menschen glauben, sie kommen nicht um das *Paradox der Metamorphose* herum, das die kosmopolitisierte Welt *ist*: Wenn sie ihre nationalistischen, religiösen und sonstigen Fundamentalismen verteidigen wollen, müssen sie handeln, nämlich *planen* und *entscheiden* – auf unvermeidlich kosmopolitische Weise. Und damit fördern sie, was sie zu bekämpfen glauben: die Metamorphose der Welt.

Wenn die Armen nicht transnational agieren – das heißt, wenn sie nicht »global mobil« werden, sprich: migrieren –, riskieren sie, immer weiter zu verarmen. Die Ärmsten werden deshalb immer ärmer, weil sie in den Slums Bangladeschs oder Nordafrikas oder den Ghettos in den USA verbleiben. Die Reichen werden deshalb immer reicher, weil sie ihr Geld überall dort investieren, wo sie größeren Profit erwarten und weniger Steuern zahlen müssen. Dieser Logik folgen selbst die Sozialwissenschaften: Wer sich metho-

dologisch am Nationalstaat orientiert, wird abgehängt. Wer als Soziologe innerhalb des nationalen Kontextes forscht, bremst seine Karrierechancen aus und bleibt, was er immer war: ein nationaler Soziologe.

Wer erfolgreich sein will, muss sich selbst als Akteur kosmopolitisierter Handlungsräume begreifen. (Das ist aber nur die notwendige, keine hinreichende Bedingung.) Nehmen wir den Kinderwunsch als Beispiel: Man muss Google bemühen, um die passende Eizellenspenderin, den passenden Samenspender, die passende »Leihmutter« zu finden. Dasselbe gilt für Haushaltshilfen, Universitätsabschlüsse, Jobs – stets muss man googeln, um Erfolgsaussichten zu haben. Erst der *kosmopolitische Rahmen* macht *lokales Handeln* erfolgreich: im Fall der Flugananas wie im Fall der Kaderzusammenstellung des FC Bayern München.

Zwischen Glaubenssätzen und Handlungsräumen zu unterscheiden ist daher von essenzieller Bedeutung, weil die Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts in einem ganz grundlegenden Sinn schizophrän ist. Ganz egal, woran einer glaubt, worauf er hofft oder was er bezweifelt: Wenn er erfolgreich agieren will, muss er es auf kosmopolitische Weise tun – in der Wirtschaft, in der Religion, als Staatsbürger, in seiner Kommune, seiner Familie, an seinem Arbeitsplatz, in seinem Fußballverein und in seinem Liebesleben – und *last but not least*: in seinem Terrorismus. Die Kosmopolitisierung macht auch vor dem eigenen Körper nicht Halt. Wer nur lokal isst, wird verhungern. Und wer, in Zeiten des Klimawandels, nur lokal atmet – wird ersticken.

1.1 Begriffsklärung:

Was sind kosmopolitisierte Handlungsräume?

Wer nach den zentralen Eigenschaften »kosmopolitisierter Handlungsräume« fragt, stößt auf mehrere konstitutive Aspekte. Bei deren Betrachtung sollte man sich stets vor Augen halten, dass sie untrennbar mit der Metamorphose der Welt verbunden sind.

- 1.) Zunächst müssen wir zwischen dem auf dem Denken, Status und Wahrnehmungsvermögen der Akteure beruhenden *Handeln* und den *kosmopolitisierten Handlungsräumen* trennen. Diese sind auch dann vorhanden, wenn Akteure sie weder wahrnehmen noch nutzen. Die Vokabel »kosmopolitisiert« verweist auf die Theorie der »Kosmopolitisierung«, man darf sie nicht mit dem Wort »kosmopolitisch« verwechseln, das sich auf den »Kosmopolitismus« als Denkweise und Norm bezieht. Die Untersuchung kosmopolitisierter Handlungsräume kann sich daher nicht auf solche beschränken, die von den Akteuren (Staaten, Unternehmen, Kirchen, Bürgerrechtsbewegungen, Individuen usw.) wahrgenommen und als innerhalb eines nationalen Rahmens institutionalisiert verstanden werden. Denn kosmopolitisierte Handlungsräume sind eben *nicht* integriert, *nicht* begrenzt und *nicht* exklusiv. Sie bergen transnationale, grenzüberschreitende Ressourcen des Handelns, beispielsweise in Form der Unterschiede nationaler Rechtssysteme, krasser Ungleichheiten oder kultureller Differenzen.

Bei grenzüberschreitenden oder tabuverletzenden Handlungen ist das Verbindende nicht notwendig ein bestimmter Wert oder eine spezifische Emotion, sondern das »wechselseitige Nichtwissen« der Beteiligten (Leihmütter, Organspender und Transplantationspatienten). Um von transnationalen

Ressourcen Gebrauch zu machen, muss man weder eine bestimmte Nationalität haben noch eine bestimmte Sprache sprechen, noch über die passende Identität verfügen. Gerade die Unterschiede sind entscheidend! Kulturelle wie geografische Unterschiede, solche zwischen armen und reichen Gesellschaften oder den jeweiligen Rechtssystemen konstituieren die neue kosmopolitisierte Struktur der *Möglichkeiten und Gelegenheiten*.

Weiterhin ist auch zwischen *Handlungen* und *Praktiken* zu unterscheiden. Praktiken sind routinemäßige Verhaltensweisen, Handlungen in kosmopolitisierten Räumen hingegen sind notwendig reflexiv, sie schlagen Brücken und nutzen transnationale Unterschiede. Hervorgebracht werden sie durch historische Learning-by-Doing-Prozesse. Aus ihnen entstehen *kosmopolitisierte Milieus* – nicht nur an der Spitze und in der Mitte der Gesellschaft, sondern auch »ganz unten«. Aus papierlosen Migranten werden *Artisten der Grenze**.

Das heißt nicht, dass sich kosmopolitisierte Handlungsräume nicht unter bestimmten Umständen in routinemäßig genutzte »Praxisfelder« (Bourdieu 1977, 1984) verwandeln können – indem Grenzen neu bestimmt und neue Regulierungssysteme geschaffen und implementiert werden. Entscheidend ist aber, dass kosmopolitisierten Handlungsräumen Möglichkeiten des Handelns offenstehen, die einer Logik der *Metamorphose* – und eben gerade nicht der *Reproduktion* – der gesellschaftlichen und politischen Ordnung folgen.

- 2.) Um das Wesen kosmopolitisierter Handlungsräume zu verstehen, müssen wir begreifen, dass sie *Räume von Räumen* sind. Räume von Räumen eröffnen unvorhergesehene Möglichkeiten und machen metamorphosierende Ordnungen – Relativismen der Kultur, des Rechts, der Werte und der staatlichen Autorität – sicht- und nutzbar. (Nationale) Hindernisse verwandeln sich (auf kosmopolitischer Ebene) in Möglichkeiten.

Weil das hierzulande strikt untersagte anderswo erlaubt ist, weil die einen so arm sind, dass sie Körperteile verkaufen müssen, die andere an anderen Orten der Welt begehren und bezahlen können, weil jeder Einzelne in der Lage ist, via Facebook etc. Freunde zu finden oder Mitstreiter zu rekrutieren, wird jede individuelle Bestrebung, Hoffnung oder Zielsetzung in den kosmopolitisierten Räumen unterschiedlichster Felder möglichen Handelns verwirklicht. Die Erfahrung der Relativität von Werten und Verboten kristallisiert zu Fragen: Wie kann das, was in den USA oder Israel gängige Praxis ist, hierzulande verboten und strafbar sein? Sind unsere Gesetze »weiser« als die anderer Nationen? Im Pro und Contra der Argumente und Gegenargumente wird jede Meinung suspekt und angreifbar; jede trägt dazu bei, die anderen zu untergraben. Bei vielen entsteht der Eindruck, dass niemand ein Monopol auf die Wahrheit hat. Und damit drängt sich ihnen die Frage auf: Wenn jede dieser einander widersprechenden Ansichten wohlbegründet zu sein scheint, wie kann dann ein akzeptables Verbot überhaupt möglich sein? Die Wirkung solcher Meinungsunterschiede besteht darin, den Legitimitätsanspruch der Gesetze zu untergraben, woraus manche dann »ihr« Recht ableiten, gegen Gesetze zu verstoßen, indem sie sich anderswo verschaffen, was vor Ort untersagt ist. In den kosmopolitisierten Handlungsräumen erleben wir, wie sich der Relativismus der Werte in die Legitimation des Verbote-
nen verwandelt.

In diesem Sinne unterscheiden sich die »Räume von Räumen« grundlegend von Bourdieus berühmten »Praxisfeldern«, die stets innerhalb eines einheitlichen Nationalstaats liegen und erklären, wie umfassende Strukturen sozialer und kultureller Herrschaft in der alltäglichen Praxis erlebt, reproduziert und transformiert werden (was einem methodologischen Nationalismus entspricht). »Kosmopolitisierte Handlungsräume«

- dagegen überschreiten die exklusiven nationalstaatlichen Praxisfelder und schließen sie mit ein.
- 3.) »Kosmopolitisierendes Handeln« wiederum dockt an den Begriff des »kreativen Handelns« (Joas 1996) an. Es geht um die Fähigkeit, bestehende Grenzen im Denken und Handeln nicht einfach hinzunehmen. Mehr noch: Willens und fähig zu sein, die bestehenden Grenzen in Möglichkeiten zu übersetzen, um die eigenen Ziele zu erreichen. Die Kreativität kosmopolitisierten Handelns setzt eine Umwandlung der Rationalität des Handelns voraus. Diese »Rationalität« metamorphosiert aufgrund der »simplen« Tatsache, dass die unabdingbare Voraussetzung erfolgreichen Handelns darin besteht, sich die Welt zu eigen zu machen.
 - 4.) Zentrales Merkmal »kosmopolitisierter Handlungsräume« ist, dass sie nicht an bestimmte Denkweisen, Doktrinen, Glaubensbekenntnisse oder Ideologien gebunden sind. Vielmehr werden sie strategisch genutzt – man muss sie sogar strategisch einsetzen, wenn man erfolgreich sein, das heißt die eigenen Ziele verwirklichen will. Nationale Parlamentswahlen sind ein gutes Beispiel. Unter Umständen ist es keine gute Idee, mit einer *normativ kosmopolitischen Doktrin* anzutreten – doch gibt es keine Alternative dazu, strategisch in und durch »kosmopolitisierte Handlungsräume« zu agieren. Das kann man auf unterschiedliche Weisen machen, die wohl prominenteste ist, kosmopolitische Ressourcen *im Schutz einer nationalen Fassade* zu instrumentalisieren.
 - 5.) Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit stehen bestimmte Handlungsräume wirklich jedem offen. Diese »kosmopolitisierten Räume« sind nicht exklusiv: Sie bieten sich keineswegs nur ökonomisch, politisch oder militärisch mächtigen Akteuren an. Jeder Mensch kann kosmopolitisierte Ressourcen nutzen, freilich in Abhängigkeit von seiner sozialen Position und seinen ökonomischen Mitteln. Das schließt auch

Möglichkeiten zum »sozialen Aufstieg« ein. So können selbst Menschen von »ganz unten« kosmopolitisierte Ressourcen nutzen – durch Migration, die ihnen die Aussicht auf ein besseres Leben eröffnet, selbst wenn am Ende eine Mischung aus Enttäuschung und Verzweiflung stehen sollte. Das heißt, die Situation unterscheidet sich heute fundamental von einer, in der es *keine* kosmopolitisierten Handlungsräume gibt – wie es die ganze Menschheitsgeschichte über bis zum Ende des 20. Jahrhunderts der Fall war.

Heute ist jeder von uns, der eine mehr, der andere weniger, ein *global player*! Vielleicht nicht freiwillig, vielleicht nicht willentlich, aber aufgrund der Erfolgsüberlegenheit der kosmopolitischen Handlungsräume gegenüber dem national, religiös, ethnisch begrenzten Handeln in der kosmopolitisierten Welt. Wir wissen längst, was die *Erdanziehungskraft** ist – die Gravitation unseres Planeten. Dieses Buch verkündet, entdeckt und durchdenkt das neue historische Gesetz der *Weltanziehungskraft** – der Gravitation unserer *Welt*.

1.2 Begriffsklärung: »Metamorphose«

Die Metamorphose der Welt ist nicht zuletzt an der Verwandlung des herrschenden Kulturpessimismus ablesbar. Heutzutage sind in den Augen vieler »die Katastrophiker die letzten Realisten«. Sie glauben, dass »ihr fundamentaler Pessimismus die besten Argumente zur Hand hat, wenn es darum geht, eine solide Einschätzung zur Lage abzugeben«:

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis dieser Planet sich so kräftig schüttelt, dass wir von ihm wegfliegen wie lästige Insekten. Die sanften Zuckungen, wie wir sie jetzt schon erleben, sind nur die seismi-

schen Vorboten eines Weltzerfalls, der – glaubt man den glaubwürdigen Katastrophikern – unumkehrbar geworden ist. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass sich überall kleine konkurrierende Gruppen bilden, die ihre homöopathischen Heilkünste zur Rettung der Welt anbieten: Bitte alles etwas kleiner, glaubwürdiger, überschaubarer, gerechter, einfacher, klüger, menschlicher. Jeder, der guten Willens ist, stimmt ihnen aus vollem Herzen zu, nur bitte nicht gerade jetzt, hier [...] in Deutschland, Europa, sondern erst einmal da, wo ich gerade nicht bin. Mit der Rettung der Welt soll immer da begonnen werden, wo der Einzelne nicht ist. (Krüger 2009)

Wir alle wissen, dass sich die Raupe in einen Schmetterling verwandeln wird. Aber weiß es die Raupe auch? Das ist die Frage, die man den Katastrophikern stellen muss. Sie gleichen Raupen, die eingepuppt im Weltbild ihrer Raupenexistenz, keine Idee von Metamorphose haben. Sie vermögen nicht zu unterscheiden zwischen Zerfall und Anders-Werden. Sie sehen die Welt und ihre Werte untergehen, wo nicht die Welt, sondern ihr Weltbild untergeht.

Die Welt geht nicht unter, wie die Katastrophiker glauben, und auch die Rettung der Welt steht nicht bevor, wie es die Fortschritts-optimisten beschwören – vielmehr metamorphosiert die Welt auf überraschende, aber nachvollziehbare Weise, indem sich der Bezugshorizont und die Koordinaten des Handelns verwandeln, die die Vertreter beider Positionen stillschweigend als konstant und unveränderbar voraussetzen.

Den Pessimismus zu negieren impliziert noch keinen Optimismus. Es geht in diesem Buch nicht darum, Optimist oder Pessimist zu sein, sondern darum, die dystopisch-pessimistische Konstellation durch Bestimmung ihrer soziologischen, politischen und kulturellen Quellen und Bedingungen zu entlarven. Vollkommen durcheinander sind wir, weil das, was gestern noch undenkbar war, aufgrund der Metamorphose der Welt heute eine reale Möglichkeit ist: Und wenn wir diese Metamorphose wirklich verstehen wollen,

müssen wir den Blick nicht nur auf zerfallende gesellschaftliche und politische Realitäten, sondern auch auf die Neuanfänge richten. Auf das, was gerade entsteht, auf die Strukturen und Normen von morgen.

Wie ich oben sagte, bedeutet kopernikanische Wende z.o., dass an die Stelle der Notwendigkeit, die Nation als Fixstern zu denken und zu behaupten, um den die Welt kreist, die Notwendigkeit tritt, »Welt« und »Menschheit« als Fixsterne zu denken, um die die Nationen kreisen. Wie, in welchen Formen und Schritten, vollzieht sich diese Weltbild-Metamorphose? Sie vollzieht sich nicht als ideologisch-kosmopolitisches Programm von oben nach unten, gemäß dem Lehrbuch der Philosophie. Der Akteur hinter der Metamorphose der Welt ist ein umfassendes und tiefgreifendes Versagen. In knappen Worten: Die Weltarmut wächst, die Weltvergiftung wächst, das Weltalphabetentum ebenso, das Weltwirtschaftswachstum lässt zu wünschen übrig, die Weltbevölkerung wächst bedrohlich, die Welthungerhilfe genügt nicht, und der Weltmarkt, der insbesondere, macht uns alle kaputt. Dieses dauernde öffentliche Klagen ist es, das den Wechsel der Weltbilder einleitet, einhämmert. Dabei ist nicht ausschlaggebend die Statistik als solche und allein, sondern dass sie als Skandal, nämlich als empörendes politisches und moralisches Versagen öffentlich kommuniziert wird. Auf diese Weise werden die »Welt« und die »Menschheit« als ultimative Bezugspunkte, als neue Fixsterne plausibilisiert und als Rationalitätsstruktur produziert und reproduziert. Durch die Fernsbilder alltäglichen Entsetzens, die das Versagen institutionalisierten Handelns beglaubigen, wird die alte soziale und politische Ordnung metamorphosiert und die Produktion und Reproduktion einer neuen, nun buchstäblichen »Welt«-Ordnung eingeleitet. Es gilt das Paradox: Die Klagen und Anklagen über das Versagen der Welt öffnen dem Weltbewusstsein die Augen.

Das ist das Thema einer empirischen Soziologie der Metaphysik des Weltbildwandels, die ich allerdings hier nur andeuten kann.

Wie wir wissen, beschwören Theorien und ihre Konzepte regelmäßig Missverständnisse herauf, aus denen sich Kontroversen entspinnen, die ganze Bibliotheken füllen. Zweifellos wird das auch dem hier vorgestellten Konzept der »Metamorphose der Welt« widerfahren. Um diesen Missverständnissen vorzubeugen, sei hier der Versuch unternommen, den Begriff präzise zu definieren.

Politisch deskriptiv, nicht normativ

Wenn Soziologen von (»sozialem«) »Wandel« sprechen, wird darunter zumeist *politischer* Wandel verstanden – mit anderen Worten: eine programmatische Veränderung der Gesellschaft unter dem Banner des Sozialismus, Neoliberalismus, Faschismus, Feminismus, der Kolonialisierung, Entkolonialisierung, Verwestlichung usw. Eine solche bewusst intendierte Veränderung der Gesellschaft hin zu einem bestimmten Ziel ist genau das, was die Metamorphose der Welt *nicht* ist. Sie vollzieht sich von selbst, folgt keinem Programm. »Metamorphose der Welt« ist also kein normativer, sondern ausschließlich ein deskriptiver Begriff.

Nicht das Ganze, sondern das Neue

Dass ich den Begriff der Metamorphose der Welt einzuführen versuche, bedeutet nicht, dass ich *jedes* heutige gesellschaftliche Geschehen – in Wirtschaft und Politik, in der Arbeitswelt, an Schulen und Universitäten, in der Familie usw. – unter ihn fassen will. Im Gegenteil: Diese pauschale Behauptung wäre übertrieben und falsch. Ebenso falsch aber ist es, die Metamorphose – wie in herkömmlichen Theorien üblich – von Anfang an auszuschließen und nicht einmal als *Möglichkeit* ins Auge zu fassen.

Meiner Ansicht nach sehen wir uns einer Gleichzeitigkeit gegen-

über, einem Ineinandergreifen von »Welt«, sozialem Wandel und Reproduktion der sozialen und politischen Ordnung samt allen damit verbundenen gegensätzlichen Manövern. Es geht mir also nicht um die Darstellung der »ganzen« Gegenwart, sondern dessen, was in unserer gegenwärtigen Wirklichkeit wirklich neu ist.

Das unterscheidet meinen Ansatz von den gängigen gesellschaftswissenschaftlichen Theorien und Forschungsprojekten, die den sozialen Wandel ausschließlich innerhalb des Rahmens der Reproduktion der bestehenden sozialen und politischen Ordnung untersuchen. Genau dieser Ansatz nämlich schließt die Möglichkeit einer Metamorphose der Welt von vornherein aus. Mein Ausgangspunkt dagegen ist, dass sich die Beziehungen zwischen Metamorphose, Wandel, Reproduktion und den jeweiligen Gegenströmungen allein unter dem Aspekt der Metamorphose untersuchen lassen. Welchen Anteil jeder dieser Faktoren relativ zu den anderen hat, lässt sich nur empirisch bestimmen.

Kurz gesagt: Wenn ich den Begriff der Metamorphose der Welt einführe, ist es nicht meine Absicht, die vorhandene Typologie des historischen Wandels in Gesellschaft und Politik restlos durch eine andere zu ersetzen. Ich will sie vielmehr um einen neuen, bislang unbemerkt gebliebenen Faktor *erweitern*.

*Gegen jeden Determinismus, ganz gleich,
ob optimistisch oder pessimistisch*

Nicht minder falsch wäre es, die Metamorphose der Welt mit einem Wandel zum Besseren gleichzusetzen. Der Begriff sagt nichts darüber aus, ob die Transformation zum Guten oder zum Schlechten führt. Er verschreibt sich ebenso wenig dem Geschichtsoptimismus wie dem Geschichtspessimismus. Er beschwört nicht den Untergang des Abendlands noch kündigt er von Heilsgewissheit. Stattdessen lässt er all das offen und verweist darauf, welche enorme

Bedeutung unseren politischen Entscheidungen zuwächst. Er zeigt die Möglichkeit auf, dass die Weltrisikogesellschaft in einer Katastrophe endet, aber auch die Möglichkeit, dass es zu einem »emanzipatorischen Katastrophismus« kommt (siehe Kapitel 7).

Uniforme oder ungleichförmige Metamorphose?

Wenn ich sage, dass die Metamorphose der Welt das prägende Merkmal der Gegenwart ist, soll das auch nicht heißen, dass sie an jedem Ort der Welt dieselben Formen annimmt. Um einmal mehr den Klimawandel zu zitieren: Jeder weiß, dass das Abschmelzen der Polkappen eine existenzielle Bedrohung für die Eisbären bedeutet – möglicherweise eröffnet es aber der Menschheit neue Chancen in Landwirtschaft und Ölförderung. So kann der Klimawandel für verschiedene Betroffenenengruppen in derselben Weltregion unterschiedliche, ja gegensätzliche Folgen haben – von anderen Regionen ganz zu schweigen. Die Dürre, die er in einer Gegend verursacht, führt anderswo vielleicht zu einem Boom des Weinbaus. Deshalb können wir nicht darauf verzichten, die soziale Geografie der Metamorphose in den Blick zu nehmen. Das resultiert in einem vielschichtigen Modell, in dem die Interaktion und Wechselwirkung lokaler, regionaler, nationaler und globaler Lebensbedingungen berücksichtigt und Nachweise dafür erbracht werden können, dass bestimmte Strukturen Folgen sozialer Ungleichheit und gesellschaftlicher Machtverhältnisse sind.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen: Die Metamorphose ist kein »gesellschaftlicher Wandlungsprozess«, keine »Transformation«, weder Evolution noch Revolution, noch »Krise«. Sie ist eine Form der Veränderung der Formen menschlichen Daseins. Sie läutet das Zeitalter der Nebenfolgen ein. Sie stellt unsere Art des In-der-Welt-Seins, unser Weltbild und unsere Art, Politik zu betreiben, infrage. Und sie verlangt nach einer Revolution der Wis-

senschaft im Sinne Thomas Kuhns (1996 [1962]) – einer Abkehr vom »methodologischen Nationalismus« hin zu einem »methodologischen Kosmopolitismus«.

Metamorphose der Welt und Weltrisikogesellschaft

Wenn ich hier von der Metamorphose der Welt im Singular spreche, heißt das nicht, dass sie sich nur auf eine einzige Weise denken ließe. Im Gegenteil: Es kann und wird unterschiedliche Theorien der Metamorphose geben, genau so, wie es unterschiedliche Konzeptionen von Wandel, Revolution und Evolution gibt.

Eine der möglichen Theorien der Metamorphose der Welt suche ich in diesem Buch zu entwickeln, und zwar auf der Grundlage von Weltrisikogesellschaft, Kosmopolitisierung und Individualisierung – mit anderen Worten: reflexiver Modernisierung und Zweiter Moderne.

Diagnose, Deskription

Aber wie lässt sich die Verbindung zwischen der Metamorphose der Welt und der Weltrisikogesellschaft operationalisieren und empirisch nachweisen? Die Metamorphose der Welt ist ja nichts »Normales« – wie der »Wandel« und, auf andere Weise, »Revolutionen« und »Evolutionen«. Auch im statistischen Sinne nicht. Sie ist unbekanntes Terrain.

Deshalb habe ich keine »Universaltheorie« entworfen, sondern eine Reihe deskriptiver Begriffe zu einer »Theorie mittlerer Reichweite« zusammengeführt, mit denen sich die Metamorphose der Welt näher bestimmen lässt: »kosmopolitisierte Handlungsräume«, »Risikoklassenlage«, »Bedingungen der Definitionsmachtverhältnisse«, »emanzipatorische Katastrophen«, »kosmopolitisierte Risi-

kogemeinschaften« usw. Das vorliegende Buch ist also ein *Gedankenexperiment*, mit dessen *empirischer Überprüfung* sich mein ERC-Forschungsprojekt »Methodological Cosmopolitanism – In the Laboratory of Climate Change« befasst.